

Art fand leicht den Übergang von Paris nach Rom; das ungeheure Vermögen und die Stellung des Konnetabel glichen die Differenzen der mondänen Sphären aus und gewöhnten sie an die etwas verdüsterte und strenge Pracht des Palazzo Colonna. Da der gute Zufall es wollte, daß sie einen früheren, sehr schätzbaren Liebhaber in der Person des französischen Gesandten wiederfand, da außerdem der Nepote Chigi, Roms erster Lebemann, in toller Verliebtheit schon während des Hochzeitsbanketts sich um ihre Gunst bemühte und selbst jetzt, als eine ihrer Launen ihn zum Glück ließ, mit ungeminderter Brunst um die Wiederholung flehte, fand sie auch in ihrem neuen Leben den amüsanten Anlauf der Männchen, wie sie es gewohnt war. Der Konnetabel, der die Geschäfte der Repräsentation nicht schätzte — ohne sie in seiner unerschütterlichen Dignität zu vernachlässigen — und die meiste Zeit in seinem Laboratorium nach dem philosophischen Stein suchte, belästigte auch seine Frau nicht sonderlich und beschränkte ihre Freiheit in keiner Weise. Er wohnte in einem anderen Flügel des Schlosses, bekümmerte sich niemals um ihre Besuche und blieb in sehr seltenen Fällen nach dem Abendessen in ihren Gemächern. Die Fürstin hätte sich aus seiner Gleichgültigkeit das Recht, ihn zu betrügen, abgeleitet, auch wenn sie nicht mit dem festen Vorsatz nach Italien gekommen wäre, sich die Versailler Spiele zu erhalten. Seine wortkarge, sehr höfliche Art war für sie Ausdruck erwarteter Toleranz gewesen. Jene Warnung hatte sie nicht erwartet. Sie war einige Tage nach-

denklich und empfing weder den Duc Noailles noch Don Chigi. Doch da der Konnetabel seine Gewohnheiten um nichts veränderte, mit keinem Wort die Warnung oder gar einen Verdacht erwähnte und seine ruhige Höflichkeit beibehielt, ohne sich mehr um das Tun und Lassen seiner Frau zu bekümmern als früher, glaubte sie an keine Gefahr. Sie ließ Noailles wieder zu den zärtlichen Levers. Sie erlaubte Chigi, ihrem Bad beizuwohnen, und freute sich, daß ihm die Knie zitterten. An diesem Mittag fragte der Konnetabel leise — und seine Lippen bewegten sich kaum: „Madame, wissen Sie, was Sie riskieren, wenn Sie mich betrügen?“

Die Frau warf den Kopf zurück und sprach mit harten Augen:

„Ich verstehe Ihr Französisch bei Gott nicht, Lorenzo.“

In vollkommener Ruhe wiederholte er den Satz italienisch.

„Ich betrüge Sie nicht, mein Freund,“ sagte sie lächelnd; „im übrigen werden Sie sich in der Rolle des Pantalone selber nicht vorstellen können, Colonna.“

Der Konnetabel schob mit einer kleinen Handbewegung ihre Worte beiseite:

„Sie möchten Ihr Leben riskieren, Madame,“ sagte er.

Er hob ein wenig die Brauen und sah sie an. Die Fürstin war blaß. Sie wußte jetzt, daß dieser Mann zu fürchten war. Sie duckte sich ein wenig, wie eine Katze, gegen die man die Hand hebt.

„Nehmen wir den Fall an,“ sprach sie mit einer anmutigen Bewegung der Schulter, „ich hätte mich gegen Sie ver-